

BURKHARD LEGENSTEIN



AMART

BURKHARD LEGENSTEIN

AMART

Dr. Elmar Zorn über Burkhard Legenstein

Künstler zu würdigen, über die kompetente Kollegen bereits wesentliches geschrieben haben, ist nicht einfach. Im Fall von Burkhard Legenstein, dessen Werke schon auf den ersten Blick faszinieren in dieser Galerie, mit ihrer so heftigen wie souveränen Farbigkeit und Gestaltenfülle, hat Hartwig Knack einen Text verfasst, an dem niemand vorbei kommt, der sich ernsthaft mit Legenstein befasst. Sie finden ihn im Internetauftritt von AMART Austrian Modern Art Galerie, mit dem Namen des Künstlers und Abbildungen seiner Werke, zuerst mit dem Hauptmotiv unter dem Titel „A full day. Stein“, das auch das Bildmotiv der Einladungskarte zu dieser Ausstellung liefert. Es folgen etliche Ansichten der Ausstellung Legensteins von 2021 in den Räumen von AMART. Was dort Hartwig Knack sehr stimmig verfasst hat, möchte ich kurz zusammenfassen, bevor ich auf Einzelheiten der jetzigen Ausstellung eingehe: Hartwig Knack schreibt, dass das zeichnerische und malerische Herauslösen eines dem Künstler vorliegenden Gegenstandes - ein Fundstück, ein Alltags ding - in seiner Oberflächenbeschaffenheit verbunden ist mit dem Festhalten des Ortes und des Augenblicks der Begegnung. Solche emotionale Beziehung in der visuellen Analyse geschähe erst durch kleine Skizzen, dann Zeichnungen, die in Gemälden umgesetzt werden. Der Autor erkennt und beschreibt die aufs Dreidimensionale zielende, also die bildhauerische Methode von Legenstein, die dem Betrachter ermöglicht seinen Standpunkt zu wechseln. Genau dies ist, wie ich meine, der wichtigste Punkt in der Wahrnehmung von Legensteins Oeuvre. Dieser Schüler von Wolfgang Hollegha evoziert bei vielen Kunstkennern trotz aller Bewunderung von Legensteins Malkunst die Einschränkung, sie sei doch zu nahe an der Bildsprache des Meisters. Wer die se Sichtweise vertritt, hat allerdings nicht wirklich das Werk von Burkhard Legenstein verstanden. Es genügen zwei Überschriften in der Rezeption von Hollegha, zu finden in „Der Standard“ vom 4. März 2019, die Überschrift „Vom Ding zum Klecks“ und die Überschrift „Die Natur ist innen“, letzere als Titel seiner Ausstellung in der Neuen Galerie Graz von 2015/6, um den grundverschiedenen Ansatz von Hollegha gegenüber Legenstein zu erkennen. Bei dem gibt es keine Entwicklung vom Ding zum Klecks, sondern das Ding und der Klecks sind ein und dasselbe, und eine Natur „innen“ im Kunst werk gibt es deshalb nicht, weil bei Legenstein die im Gegenstand erfasste Natur nicht im Inneren bleibt, sondern gewissermaßen nach außen gestülpt ist. Legenstein erhält die Gegenständlichkeit der in Kunst transformierten Objekte in seinen Zeichnungen



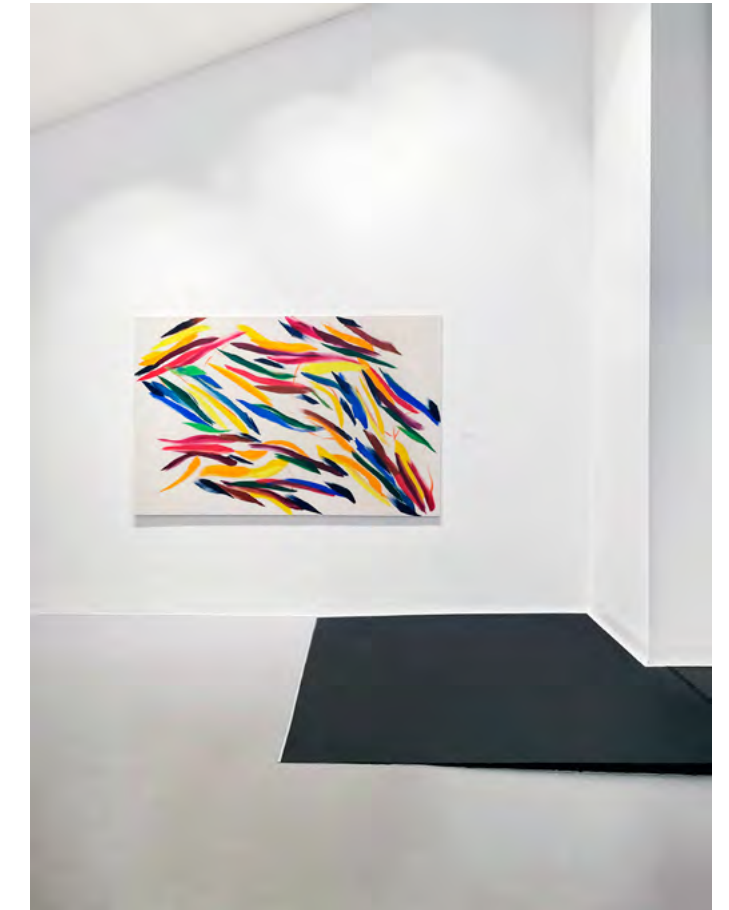
und seiner Malerei - „erhält“ im Sinn von „konserviert“. Es gelingt ihm das Paradox eine gleichzeitige figürliche und abstrakte Perspektivenvielfalt auf das Papier bzw. die Leinwand zu bannen. Wenn man sich fragt , warum bei der in ihren Varianten ähnlich erscheinenden Aufgliederung in Farblamellen jedes einzelne Bild auffallend leuchtend farbenintensiv und damit alles andere als langweilig ist, so liegt das daran, dass diese Formelemente zusammen eine regelrechte Grammatik und Syntax, so eine eigene lesbare Sprache bilden, die den Betrachter fesselt. Der „Leser“ ergänzt beim mittigen Fehlen einer mit elliptischen Farbkörpern aus gefüllten Fläche automatisch das umschriebene, unsichtbare Objekt. Auch bei den Buntstifte-Zeichnungen werden Formationen - etwa Steine - nicht nur erahnbar, sondern nahezu sichtbar, gewissermaßen eine mediale Mimikry zwischen den Trägern Objekt und Gerät in der virtuell-konkreten Rundschau. Reine Farbflächen in eine bloße Relation zu versetzen, wie wir es bei Hollegha vor allem erleben, ist also in der Regel (mit Ausnahmen) nicht die Absicht von Burkhard Legensteins künstlerischem Ansatz. Der Künstler sieht sein „hinein zeichnen“, damit er aus ihm „heraus malen“ kann, als das Vollführen eines logischen Vorgangs, als eine Erarbeitung von etwas das man gar nicht erfinden könnte. Wenn er das Objekt, also - wie so oft - den Stein, nicht in solcher Art bearbeitet hätte, würde eben auch die gefundene Lösung gar nicht existieren. Hier zeichnet sich ein deutlicher Gegensatz ab zwischen dem „Finden“- der gefundene Stein bei einem Gang durch die Natur - und dem „Er-finden“, somit eines reinen Fantasiegebildes. Im Grunde wäre das der klassische Unterschied zwischen der naturwissenschaftlichen und der künstlerischen Vorgehensweise, doch hat sich diese ideale Typologie der „artescienza“ eines Leonardo da Vinci heutzutage verändert. Der Wissenschaftler sieht sich immer mehr durch eine rein künstlerische Intuition bewegt und der Künstler greift häufig auf systemische Raster und analytische Fragestellungen zurück. Das Erarbeiten, also das Erforschen eines Gegenstandes, betreibt Legenstein zwar seit nunmehr über 30 Jahren. Da aber sein jeweiliger Gegenstand immer sofort aufs Papier will, laut Selbstaussage von Legenstein, und auch der Rhythmus dabei eine wichtige Komponente ist, sind Phänomene wie „spontan“ und „unkontrolliert“, sozusagen „Unwissenschaftliches“ involviert, wie ja auch die Vorstellung der Einsamkeit, die Legenstein als die Wiege seiner „Farb-Kunst“ gilt (er benutzt lieber dieses Wort für seine Methode als das Wort „Malerei) kein wissenschaftliches, sondern ein persönlich-individualistisches Kriterium ist. Es wird unterstützt durch die oft launig-privaten, in jedem Fall

ausgefallenen Titelgebungen. Diese fixieren die erinnerungsträchtigen Momente seiner Schöpfung aus Natur und Kunst, aus Objekt und Subjekt.

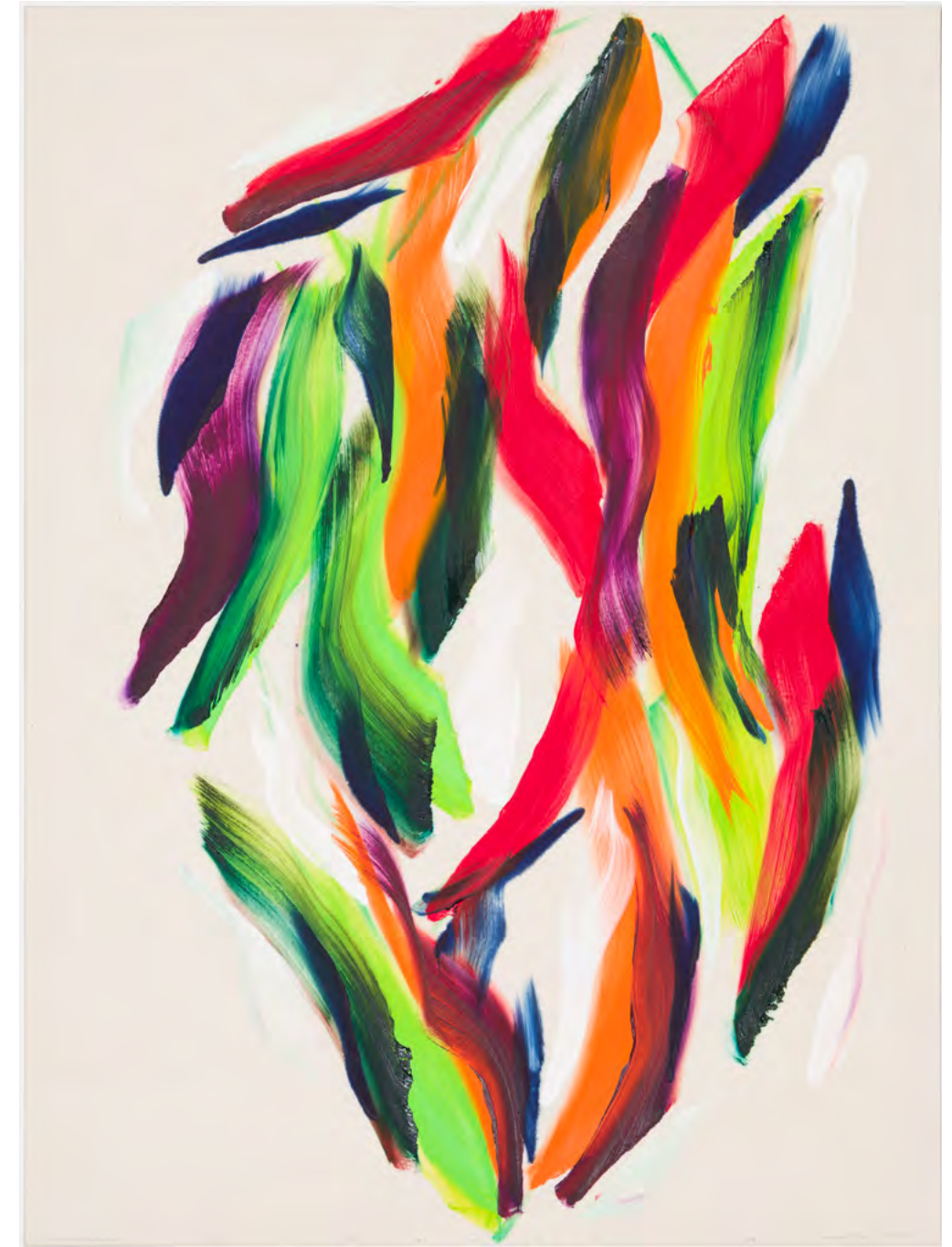
Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, danke ich für die Aufmerksamkeit!

Elmar Zorn

München / Wien, 29. September 2022



Good news. Stein
2021
Acryl auf Leinen
200 x 150 cm



Freedom. Stein
2021
Acryl auf Leinen
110 x 160 cm



Orange sunlight. Stein
2021
Acryl auf Leinen
110 x 160 cm



Ohne Titel
2022
Acryl auf Leinen
150 x 230 cm



Ohne Titel
2022
Acryl auf Leinen
60 x 65



Long distances. Stein
2021
Acryl auf Leinen
200 x 190 cm



Ohne Titel
2022
Acryl auf Leinen
124,5 x 49,5 cm



Crazy Sunday. Stein
2022
Acryl auf Leinen
175 x 75 cm



Stormy weather. Stein
2022
Acryl auf Leinen
120 x 150 cm



Spring sun. Stein
2022
Acryl auf Leinen
120 x 150 cm



A full day. Stein
2022
Öl auf Leinwand
85 x 200 cm



Stein
2022
Acryl auf Leinen
120 x 170 cm



The first one. Stein
2021
Acryl auf Leinen
200 x 120 cm



Love of Destiny. Stein
2021
Acryl auf Leinen
200 x 140 cm



Ohne Titel
2022
Acryl auf Leinen
140 x 100 cm



Love of Destiny. Stein
2021
Acryl auf Leinen
200 x 140 cm



Ohne Titel
2022
Acryl auf Leinen
140 x 105 cm



Interview von Ania Gleich mit Burkhard Legenstein, Wien, 2022

Wie bist du zur Malerei gekommen?

Burkhard Legenstein: Ach, das ist ein uralter Kindheitstraum. Dass sich dann schlussendlich alles so erfüllt hat, ist eigentlich unbeschreiblich! Ich war damals nämlich nicht sicher, ob dieser Traum für mich möglich ist, nachdem ich aus der Steiermark komme. Mir hat es dort sehr gut gefallen, aber ich habe verstanden, dass ich nach Wien muss. Dort sind mir bei einer meiner ersten Ausstellungsbesuche im Künstlerhaus gleich folgende Maler aufgefallen: Josef Mikl, Wolfgang Hollegha und Markus Prachensky. Das muss 1989 gewesen sein. 1991 wurde ich dann in der Meisterklasse von Hollegha aufgenommen: Da ist ein großer Traum in Erfüllung gegangen! Und so habe ich bald festgestellt, dass es der Zugang zu den konkreten Motiven ist, der mich interessiert.

Was sind für dich konkrete Motive?

Ein konkretes Motiv sind z.B. Steine, mit denen ich etwa zurzeit arbeite. Das sind so faustgroße Schotterbrocken: Formen aus der Natur. Und die werden gezeichnet. Anschließend ziehe ich aus diesen Zeichnungen Bilder heraus und erarbeite sie. Aber es gibt auch andere Motive: Eine Kaffeekanne von meiner Frau, eine Falkenfeder, die ich am Spittelberg gefunden habe, Samenkapseln vom Blauglockenbaum oder verschiedene Blütenblätter von Tulpen.

Und ab wann werden diese Wahrnehmungsgegenstände zu Motiven?

Das weiß ich vorher nicht, das ist eine reine Interessensangelegenheit. Man findet etwas und denkt sich: Das könnte man zeichnen. Oft liegt das dann erst Monate, Jahre herum und plötzlich macht es mein Geist ganz selbstständig, dass er sagt: Jetzt habe ich Lust zu zeichnen und das ganze kommt in Schwung.

Wie zeigt sich dieser Schwung?

Vom Beginn einer Sache bis zu ihrer Durchführung ist es ein langer Weg, weil man schlussendlich die Bildlösung anstrebt. Durch das Zeichnerische und Skizzierende Herangehen an die Sache, bildet sich im Inneren etwas heraus. Deswegen heißt es auch bildnerische Kunst: Ich verwendete dieses Wortspiel

immer in dieser Art, dass sich etwas in einem bildet, das dann nach außen fabriziert wird. Ich muss es in mich hineinzeichnen, damit ich es aus mir heraus malen kann. Aber diese inneren Vorgänge wären eine eigene Wissenschaft! Durchs Zeichnen wird der Geist jedenfalls mit Informationen versorgt. Danach arbeitet der Geist selbsttätig und bringt diese Dinge in ein Gleichgewicht. Schlussendlich geht das ganz auch vom Unbewussten aus. Es ist nicht reine Denkarbeit. Wie ein Apfel, der reif am Baum ist und durch einen plötzlichen Windstoß hinunterfällt. Wenn die Bildlösung erst innerlich vorhanden ist, dann verspürt man den Drang, mit der Farbe auf die Leinwand zu gehen, was natürlich immer auch ein Risiko ist. Es könnte noch zu früh, die Sache eventuell noch unausgegoren sein. Aber im Laufe der Zeit bekommt man ein gutes Gespür und wenn man aus der Ruhe herausarbeitet, dann funktioniert es auch meistens.

Du arbeitest also aus der Ruhe heraus?

Das ist für mich sehr wichtig. Deswegen lebe ich auch so gerne hier in der Vorstadt unter hunderttausenden von Menschen, von denen ich keinen einzigen kenne. Das ist eine Art der Einsamkeit und die Einsamkeit ist die Wiege der Kunst. Ich mag aber die Menschen. Ich möchte nirgendwo leben, wo man den ganzen Tag keine Leute sieht. Es gefällt mir unter den Leuten zu leben.

Was drängt dich dazu „die Bildlösung“ zu finden?

In mir ist ein unbändiger Wille, der stärker ist als ich selbst und der ist das Verlangen die Bildlösung zu finden. Jedem Gegenstand wohnt eine Formel inne: Diese Formel zu entdecken ist eine sehr aufregende und spannende Arbeit. Und wenn ich sie dann habe, will ich sie auch ins stoffliche transformieren.

Lösung klingt für mich wie etwas, das am Ende eindeutig ist.

Ja. Es hängt stark von der Herangehensweise ab, die sich ja auch im Laufe der Jahre verändert hat. Das ist alles einer Entwicklung unterworfen. Man selbst verändert sich und nichts bleibt stehen. So ist das um und auf das Lernen, das Weiterentwickeln. Wie Samuel Beckett das formulierte: Die Kunst liebt Sprünge! Es gibt immer wieder Sprünge in eine neue Arbeitsweise. Dass eine Periode abgeschlossen ist und plötzlich etwas Neues beginnt. Genauso wie in den Epochen der Malerei.

Was hat das mit der Lösung zu tun?

Früher hatte ich eine konkrete Formel und die habe ich sehr streng und sehr reduziert ausgelegt. In meinen jetzigen Entwicklungsstadien ist mehr möglich. Es hat sich verändert. Die Formel ist nicht mehr so eindeutig. Es arbeitet stärker das Unbewusste: Ein Vollführen des inneren Vorganges. Der Sprung passierte also in mir selbst.

Um auf dem Formelbegriff trotzdem nochmals herumzureiten: Gerade klang es als gäbe es eine Arbeitsformel. Zuvor dachte ich, es ginge darum, dass jedem Gegenstand eine Formel innewohnt, die man ihm entlocken kann?

Ja, wenn man zeichnet und durch die Zeichnung reduziert, vereinfacht man ständig: So kommt es zu etwas formelhaften. Das sieht man auch bei Picasso, bei seinen Stierzeichnungen, wo er ihn am Anfang in seiner vollen Komplexität fasst und schlussendlich nur mehr mit einem Strich kurz umreißt. Jeder Maler kann so eine eigene Formel entdecken.

Wie würdest du phänomenologisch beschreiben, wie dein Sehen, dein Körper, dein Schaffen funktioniert?

Der Geist hat die Eigenschaft selbstständig zu arbeiten. Er verarbeitet Informationen, die er durchs Zeichnen bekommt. Man schläft darüber und am nächsten Tag schaut die Sache schon wieder ganz anders aus. Oft kann man dann besser zeichnen, weil der Geist sich in der Nacht damit beschäftigt hat. Dadurch gibts auch Verbesserungen. Irgendwann verselbständigt sich diese ganze Sache und es kommt ins Fließen. Dann fließt es aus einem heraus. Es ist kein Widerstand mehr vorhanden. Das ist sehr schwer zu beschreiben.

Der Widerstand zwischen uns und den Dingen gebiert sich ganz natürlich und hat auch seine Funktion, denn wir wollen ja nicht völlig widerstandslos durch die Welt gehen. Aber wenn man beginnt diese Dinge mit Ziel zu durchbrechen kommt dieses Fließen zustande.

Das hast du schön formuliert: Man gibt sich in einen speziellen Zustand. Es ist eine zustandsgebundene Malerei. Durch die ganze Vorarbeit kristallisiert sich etwas heraus, es bildet sich etwas im Inneren. Aber

der Geist verarbeitet diese Informationen, dann kommen Gefühle dazu und schließlich kommt man in einen Zustand, der einem nicht mehr wirklich bewusst ist. Das ist vielleicht, wie vor einer Prüfung: Man geht hin und ruft das Gelernte ab, muss aber nicht mehr krampfhaft nachdenken, weil man es verinnerlicht hat.

Das ist diese Schwelle zwischen dem Lernen, dem Embodiment und dann dem Ausführen: Der Spontane Akt.

Das Vollführen des Kunstwerks geschieht dann relativ in einem Zug und einem überschaubaren Zeitraum. Es geht zügig von der Hand. So fällt der Apfel vom Baum.

Und wann „gelingt“ dir ein Bild?

Das weiß ich nicht im Vorhinein. Es ist mehr oder weniger alles offen. Aber ich habe das Gefühl, wenn ich im Vorfeld gut gearbeitet habe, bin ich sehr optimistisch. Problematisch wird es, wenn man zu lange an einem Motiv arbeitet, weil dann der Geist sein Interesse verliert. Falls man dann noch versucht Bilder herauszuziehen, sollte man es besser lassen. Aber die Luft nach oben ist immer gegeben. Man kann jederzeit weiterarbeiten um beim nächsten Motiv den ganzen Ablauf und alles, was damit zusammenhängt, möglicherweise sogar besser in die Tat umzusetzen. Ich meine: Wenn ich die Perfektion schon erreicht hätte, dann würde ich stehen bleiben oder schon zurückgehen.

Das Unvollkommene ist der Antrieb, ein weiteres Rätsel zu lösen.

Mir mangelt es nicht an Motiven auf jeden Fall. Ein weiser Mann hat einmal gesagt: Für gute Arbeit sind die Ruhepausen verantwortlich! Der Geist muss sich erholen.

Ich möchte noch kurz zur Zustandsgebundenheit zurückkommen: In welchem Zustand musst du sein, um zu malen?

Ich mache meine Vorbereitungen immer in aller Ruhe. Das ist fast eine Art Zeremonie: Pinsel, Farben ... das wird alles ausgebaut und dann passiert der Malakt. Dieses Zustandsgebundensein ist nicht bewusst. Das ergibt sich durch das Verinnerlichen des Motivs, durch die Zeichnungen, die in die Seele gezeichnet

sind und herauskommen. Es ist auch ein Akt der Transformation. Das Motiv wird verändert und bearbeitet. Das ist eine Auseinandersetzung. Ich konnte mich immer schon lange mit Dingen beschäftigen. Schon als Kind, wenn ich ein Spielzeug in die Hand bekommen hab. Es ist beglückend, wenn man immer schauen kann. Das ist ein großes Wunder: Das Auge, die Welt.

Aber kann es nicht auch anstrengend sein? Wenn man so wie du einen „malerischen“ Blick antrainiert hat. Das ist es durchaus, aber dafür gibt es die Nacht, da gibt es keine Farben. Deswegen schätze und genieße ich die Nacht auch so sehr.

Bist du eine Nachteule?

Eigentlich nicht, aber ich mag, wenn am Abend die Lichter ausgehen und ich die Dunkelheit ein wenig genießen kann, während ich einschlafe. Ich habe auch schon dunkle Bilder gemalt, die genau diese Thematik aufgreifen. Starke Farben sind dahingegen sehr gleißend. Diese Schwingungen können sehr positiv für die Seele sind. Aber mir gefallen ganz generell die Gegensätze in der Welt und wie wir sie aushalten müssen.

Mit allem, das wir jetzt schon besprochen haben: Mit welchen Augen könnte die:der Besucher:in die derzeit laufende Ausstellung in der Galerie Amart betrachten?

„Man sollte den Mut haben, den eigenen Verstand zu gebrauchen“, das rät Kant. So würde ich immer mit einer gewissen Unvoreingenommenheit, die eigene Gefühlswelt akzeptierend, der Kunst begegnen. Ich weiß nicht, ob die Menschen eine Empfehlung brauchen.

Ich glaube, dass es vielen schwerfällt sich so unvoreingenommen auf Bilder einzulassen.

Aber es gibt ja noch die Gallerist:innen, die Kunstvermittler:innen und Leute wie dich, die der Sprache mächtig sind. Mein Problem ist ja, dass ich der Sprache nicht so vertraut bin. Das ist nicht mein Metier. Deswegen muss ich bei Formulierungen immer aufpassen, weil ich nicht immer genau weiß, was sie bedeuten. Der Malende lebt in der Einsamkeit und da wird normalerweise nicht so viel gesprochen.

Ich bin der Meinung, ein gutes Kunstwerk muss auch ohne zusätzliches Vorwissen zu einem sprechen. Man soll es vielleicht auch gar nicht ganz verstehen.

Die bildende Kunst bleibt aber auch nicht von der Sprache befreit. Das ist eine Tatsache. Man kann nicht nichts darüber sagen. Ich glaube auch, genauso viele Menschen es gibt, so viele unterschiedliche Zugänge gibt es zur Kunst. Und man geht mit dieser Persönlichkeit, die man selbst ist, in die Welt hinaus. Ich muss mich immer selbst mitnehmen. Diese Innenwelt des Betrachtenden, der mit einem Kunstwerk konfrontiert wird oder mit Musik konfrontiert wird, ist völlig anders als die des Schaffenden. Das ersterer also ein paar Fragen hat und sich dann jemanden sucht, der einem da etwas weiterhelfen kann, ist völlig normal. Andere wieder wollen komplett unbeeinflusst sein von jeglichen Aussagen. Diese wollen sich ausnahmslos ein eigenes Urteil bilden.

Merlau-Ponty hat das einmal schön formuliert: Jegliche Form der Kommunikation – und da zähle ich die Kunst dazu – ist der Kompromiss, den wir eingehen, weil wir nie dieselben Personen sein können. Und um zu zeigen, was in mir ist, benutze ich dann zum Beispiel die Sprache! Oder du: Die Malerei.

Dabei darf man den Faktor Zeit nicht vergessen!

Man kommuniziert auch mit der Vergangenheit und mit der Zukunft. Das man alles abschneiden könnte, um etwas gänzlich Neues zu schaffen, halte ich für unmöglich!

Wie alles?

Es ist für mich ein überheblicher Gedanke, dass man mit der Vergangenheit so radikal brechen könnte. Wenn man im eigenen Abenteuer unterwegs ist, verliert man die anderen Dinge ein bisschen aus den Augen. Ich glaub das hat weniger mit einem Brechen zu tun. Mein Zugang ist einfach, konkrete Motive zu bearbeiten, weil sich das für mich herauskristallisiert hat. Ich habe auch alles Mögliche andere probiert. Etwa rein aus der Fantasie heraus zu malen, aber das hat mich einfach nicht erfüllt. Seitdem ich mein erstes Bild mit konkreten Motiven gemalt habe, war ich damit zufrieden und einverstanden und ich habe es nie bereut!

BURKHARD LEGENSTEIN

Burkhard Legenstein, geboren 1963 in Judenburg (Steiermark), lebt und arbeitet in Wien.

1985 Aufnahme an die Akademie am Schillerplatz bei Prof. Wolfgang Hollegha

1992 Studienreisen nach Südamerika, Russland

1996 Diplom der Malerei-Grafik

1993 /94/95 Mehrere Teilnahmen an Akademieausstellungen und im Parlament

1993 Akademiefreundepreis

Seit 1996 selbständiger Maler, lebt und arbeitet in Wien.



EINZELAUSSTELLUNGEN

1993 Gesamtsteirische Vinothek, St. Anna am Aigen

2001 „Kunst im Spital“, Leoben

2002 Kunstwerkstatt, Tulln

2003 Kunsträume Vincent, Wien

2004 Wohnkunst Ebner, Wien

2005 Altenheim Rosenheim, Tulln

2006 Galerie Lang Wien

2007 Frankfurt, Kunstmesse, Galerie Lang

2008 I&F-Immobilien, Feldkirch

2009 I&F-Immobilien, Bregenz

2010 Gallery AREA 53

2011 Galerie Exner

2012 Galerie Lang

2012 Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien

2015 Galerie Exner

2016 Galerie Exner

2018 Galerie Amart

2021 Galerie Amart

2022 Galerie Amart

Impressum

Galerie Amart

Halbgasse 17
1070 Wien

+43 676 468 18 96

Öffnungszeiten:

Donnerstag bis Freitag 11 - 19 Uhr

Samstag 11 - 18 Uhr

Mo, Di, Mi nach Vereinbarung

www.amart.at

amart@amart.at

Fotos:

Alle Bildrechte liegen bei der Galerie Amart

Wien 2022

AMART